

## **Im Luftschuttkeller - Zeitzeugenaussagen**

**Kunigunde Schachner**, damals 8 Jahre alt:

Da meine Oma alleinstehend war, schlief ich nachts oft bei ihr, und wenn Fliegeralarm war, dann ging ich auch mit ihr in den Luftschuttkeller. Der Luftschuttkeller für die Leute aus der Schmalgasse war im Haus der Familie Löhr. Bevor wir aber dorthin gingen, hatte meine Oma stets einen Tonkrug mit Kaffee gerichtet. Sie hat immer ihren Kaffee selbst geröstet – mit Weizen, Gerste und etwas Zichorie, auch hartes Brot kam hinein. Die Leute aus der Schmalgasse wurden dann von ihr mit Kaffee versorgt. Ich musste bei Fliegeralarm auf dem Weg zum Luftschuttkeller ein Holzköffchen tragen, darin hatte meine Oma ihre Wertpapiere.

In den Luftschuttkeller ging es eine sehr steile Treppe hinab, und einmal bin ich die gemeinsam mit meiner Oma hinuntergefallen. Es war schon schlimm, vor allem im Winter. Oft habe ich in der Kälte gezittert! Manchmal gab es sogar zweimal in der Nacht Fliegeralarm.

Wir Kinder mussten uns dann immer schnell alleine fertig machen, da sich meine Mutter um meinen kranken Vater kümmern musste. Danach haben bei uns oft die Schuhe gedrückt, weil der rechte Fuß im linken Schuh war und umgekehrt, oder die Strümpfe waren nicht richtig angezogen. Am nächsten Tag wurden wir deshalb häufig geschimpft, auch weil wir unsere Kleider danach nicht wieder ordentlich aufgeräumt hatten.

(Aus: HANAK, CLAUDIUS; SCHWALBE, EIKO (2007): 21. Juli 1944. Der Bombenangriff auf Walldürn. Erinnerungen an den Luftkrieg im ländlichen Raum. Walldürn, S.45)

**Kuno Günther**, damals 14 Jahre alt:

Jeden Abend wurden im ganzen Haus die Fenster abgedunkelt, erst dann wurde das Licht angemacht. Man glaubt das heute gar nicht mehr, aber die Stadt war total dunkel. Unser Luftschuttkeller war im Ehmännchen-Haus. Es muss wohl im Jahr 1944 gewesen sein: Da ist nachts Fliegeralarm gewesen, und wir sind auch rüber in den Keller marschiert. Unser Luftschutzwart war der Metzgermeister Mairon. Die Kellerräume waren etwas als Luftschuttkeller vorbereitet und verfügten somit auch über einen Notausgang. In die Außenwand wurde eine Öffnung gemacht und eine Stahltür eingebaut. Die Stahltür war etwa 60 auf 80 Zentimeter groß und konnte mittels eines Hebels verschlossen werden.

Im Keller standen Doppelbetten, auf denen die Leute sitzen konnten. Wir Kinder saßen immer oben auf den Betten. In jener Nacht hörten wir Flugzeuggeräusche, und plötzlich hörte ich ein Geräusch, ähnlich wie „Giing“ und ein Rauschen. Ein derartiges Rauschen haben wir alle zuvor noch nie gehört. Die Leute duckten sich regelrecht und plötzlich gab es einen Riesenkrach. Alle wollten schnell raus aus dem Luftschuttkeller. Doch unser Luftschutzwart stand vor der Tür und rief: „Alles bleibt drin, keiner geht raus!“ Anschließend war wieder Ruhe. Nach etwa einer halben Stunde ging der Luftschutzwart los, um nachzusehen. Er machte die Tür auf und schaute vorsichtig raus. „In der Untergasse“, erklärte er, „könnte sie rein sein! Dort seh’ ich Staub oder so was!“ Dann ertönte die Entwarnung, und wir verließen den Keller. Überhaupt nichts war passiert! Im Lindigwald hatte es eine Schneise in den Hochwald hineingerissen. Ich weiß nicht mehr genau, aber ich glaube, in einer Breite von 120 Metern stand kein Baum mehr – da war alles weg. Wir waren ja alle bei der Hitlerjugend oder noch beim Jungvolk. Mit denen sind wir in den Wald gezogen und haben die Einschlagsstelle gesucht.

(Aus: HANAK, CLAUDIUS; SCHWALBE, EIKO (2007): 21. Juli 1944. Der Bombenangriff auf Walldürn. Erinnerungen an den Luftkrieg im ländlichen Raum. Walldürn, S.69)

### **Ein Walldürner, damals 13 Jahre alt:**

Wir hatten zwar gerade 1943/44 oft Fliegeralarm in Walldürn und mussten vor allem nachts in die Keller, doch Bomben sind zuvor direkt auf Walldürn keine gefallen. Auch meine kleinen Brüder waren es schon gewohnt, nachts bei Alarm in den Luftschutzkeller zu gehen. Unser Luftschutzkeller war im Kellergeschoss des Römischen König. Da wurde zuvor alles vorbereitet, und die kleinsten Kinder lagen in Weidenkörben, damit man bei Fliegeralarm jederzeit den Keller aufsuchen konnte. Wenn wir nach der Entwarnung aus dem Keller kamen, konnten wir häufig sehen, dass der Himmel beispielsweise in Richtung Heilbronn oder Schweinfurt blutrot war. Auch das Grollen der Bombeneinschläge konnte man hören.

(Aus: HANAK, CLAUS; SCHWALBE, EIKO (2007): 21. Juli 1944. Der Bombenangriff auf Walldürn. Erinnerungen an den Luftkrieg im ländlichen Raum. Walldürn, S.45)

### **Herr Richard Lang, damals 7 Jahre alt**

Schon vor dem Bombenangriff auf die Schule im Juli 1944 habe ich als Kind Bombennächte gemeinsam mit unseren Nachbarn im Keller verbracht. Wir saßen immer nachts im Keller, ich kann mich nicht daran erinnern, dass es auch mal am Tag war. Der relativ kleine Kellerraum war dann ausgelastet, d.h. es waren sehr viele Menschen darin untergebracht. In unserem Keller waren Leute aus der Hauptstraße [damals Hindenburgstraße – C.H.] untergebracht. Es waren mindestens zwanzig Leute, die da zusammengepfercht saßen und ihre Ängste geteilt haben. Es war schon furchtbar, wenn dann die Flieger kamen und man die Bomben gehört hat – aber auch das Geräusch der Flieger, wenn sie „nur“ über Walldürn hinweggedonnert sind. Das waren ja nicht nur einzelne Flieger, sondern ganze Staffeln, die über den Ort drüber sind! Dann hat man natürlich versucht, das Geräusch zu überspielen, beziehungsweise zu übertönen. Man hat regelrecht den Herrgott gebeten, ihm entgegengeschrien. Es waren die Not und die Ängste der Leute, die dazu geführt haben. Uns Kindern hat dieses enorme Schreien der älteren Menschen gleichzeitig Angst gemacht. An einem der Balken in unserem Keller war eine kleine Gedenk- oder Verehrungsstätte zurechtgemacht. Dort hing ein Heiligenbild, und es hat immer eine Kerze gebrannt, manchmal war sogar Blumenschmuck dabei. Das Ganze war stark in den Mittelpunkt gezogen, weil man sich eben in dieser Not an Gott als Schöpfer und Helfer gewandt hat. [...]

(Aus: HANAK, CLAUS; SCHWALBE, EIKO (2007): 21. Juli 1944. Der Bombenangriff auf Walldürn. Erinnerungen an den Luftkrieg im ländlichen Raum. Walldürn, S.44)